

# Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift  
aus der Mission der Brüdergemeine



## En Inhalt N

- Die Geduld des Reichsgottesarbeiters. Von Th. Bechler.  
Ein Besuch in Bethesda im Kaffernlande. Von Th. Bechler.  
Berührung mit dem Islam in Tabora. Von Br. Löbner.  
Dank am Jahresanfang.  
Rosa. Von Gertrud Reichel in Zeh.  
Bitte am Jahresanfang.  
Missionstinder in Labrador.  
Fortschritte der Enthaltfamkeitsache in unseren Gemeinden in  
Südafrika.  
Gemeinschaft zwischen hüben und drüben.  
Die Taufe einer Lydia in Deutsch-Ostafrika. Von Th. Bechler.  
Aus der Heimat — Für die Heimat.

# Unsere Missionszeitschriften

seien zu erneutem Bezug empfohlen mit der Bitte,  
auch bei Freunden und Bekannten für deren Ver-  
breitung ein Wort einlegen zu wollen.

## Missionsblatt der Brüdergemeine

Monatlich ein Heft von 1—2 Bögen Stärke.

Preis des Jahrgangs Mk. 1.40 im Inland, Mk. 1.60 im Ausland.

Dies ist das offizielle Organ, das gediegene, sorgfältig  
verfaßte Berichte und kürzere Erzählungen über alle  
Gebiete der Brüdermission bringt.

## • • Kampf und Sieg • •

Illustrierte Monatsschrift aus der Mission der Brüdergemeine

Preis des Jahrgangs Mk. 1.20 im Inland, Mk. 1.30 im Ausland.

Dies Blatt möchte durch kurze packende Artikel, inter-  
essante Illustrationen die Größe und Wichtigkeit der  
Missionsarbeit zeigen und Herzen und Hände erwärmen  
zu treuer Mitarbeit.

Probenummern senden wir gern.

## • • Aus Nord und Süd • •

Illustriertes Missionsblatt der Brüdergemeine für die Jugend.

1 Expl. mit Porto —.65 Mk. 20 Expl. portofrei Mk. 5.—

5 „ „ „ 1.65 „ 100 „ „ „ 30.—



Wir bitten Probeblätter verlangen zu wollen  
zur Verbreitung bei der Jugend.



Verlag der Missionsbuchhandlung, Herrnhut.





Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

Sechster  
Jahrgang.

Neue Folge: 3. Jahrgang.

Januar 1913.

Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

## Die Geduld des Reichsgottesarbeiters.

Es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen, mit aller Geduld, mit Zeichen und Wundern und Taten.

2. Kor. 12, 12.

**E**in neues Jahr! Ein neuer Ansporn zu kräftiger Arbeit! Auch im Reiche Gottes. Und daher schreitet der Reichsgottesarbeiter mit freudigem Dank über die Schwelle des neuen Jahres. Und zumal der jugendliche Arbeiter stürmt in die 365 Tage hinein und möchte mit Krafttaten, mit Zeichen und Wundern die Welt erobern.

Nicht so Paulus. Wie lag es ihm an, nach Korinth zu kommen! Aber er wurde zurückgehalten, er mußte an den Schreibtisch gehen und einen Brief diktieren, um der jungen Christengemeine, die er selbst gegründet hatte, seine Meinung zu sagen. Jetzt ist er daran, den Segnern, die sein Ansehen herabsetzen wollen, seine apostolische Würde und Autorität zu beweisen. Und was sagt er, um sich als

Apostel zu legitimieren? Er weist auf Zeichen, Taten und Wunder hin — gewiß, aber voran stellt er — die Geduld!

Hätten wir nicht Wunder und Taten zuerst genannt? Ja, wäre uns überhaupt die Geduld als ein so wesentliches Merkmal des Apostelamtes erschienen, daß wir sie besonders genannt hätten?

Dem Apostel, dem vorbildlichen Missionar, ist die Geduld das erste Zeichen seiner apostolischen Würde.

Wandelt Paulus da nicht so ganz in den Fußstapfen seines Gottes? Es ist alles groß, unendlich groß an Gott, aber am größten will mir seine Geduld erscheinen. Wie lange kann er warten, bis er seine Feinde richtet, wie unendlich lange wird er nicht müde, seine Kinder mit ihren Unarten und ihrem Ungehorsam in Liebe zu tragen! Die Schrift sagt nicht nur: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig . . ., sondern gradezu: „Die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit.“ Darum übt sich Paulus in

diesem Stück im Gebot seines Gottes: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Und wir?

Soll der Reichsgottesarbeiter nicht lernen von dem, in dessen Reich er arbeiten darf?

Und wandeln wir damit nicht dann gleicherweise in der Nachfolge des Gottessohnes, Jesu, unsers Heilandes? Gegen seine Feinde war er geduldig, für den unfruchtbaren Feigenbaum legte er Fürbitte ein, und mit welcher Geduld trug er seine Jünger! Drei Jahre lang hatte

er ihnen die Geheimnisse des Gottesreiches kund getan, und als er ihnen das Wort vom Kreuz verkündigte, „vernahmen sie der keins und die Rede war ihnen verborgen.“ An seine liebsten Freunde richtete der Heiland das Wort: „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich noch bei euch sein?“ Wie die Freundlichkeit und Zerknirschtheit Gottes, so erschien in Christo auch die Geduld Gottes.

Und nun — „ein Beispiel hat er uns gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen“.

T. B.

## Ein Besuch in Bethesda im Kaffernlande.

Wir statten einer unserer Niederlassungen im Kaffernlande einen Besuch ab. In Bethesda an der Kinicha, 1877 gegründet, 1883 zur Hauptstation

erhoben und seit einigen Jahren von Missionar Br. Fr. Müller und seiner Gattin Schw. Gertrud geb. Nastrup geleitet, wollen wir vorsprechen.



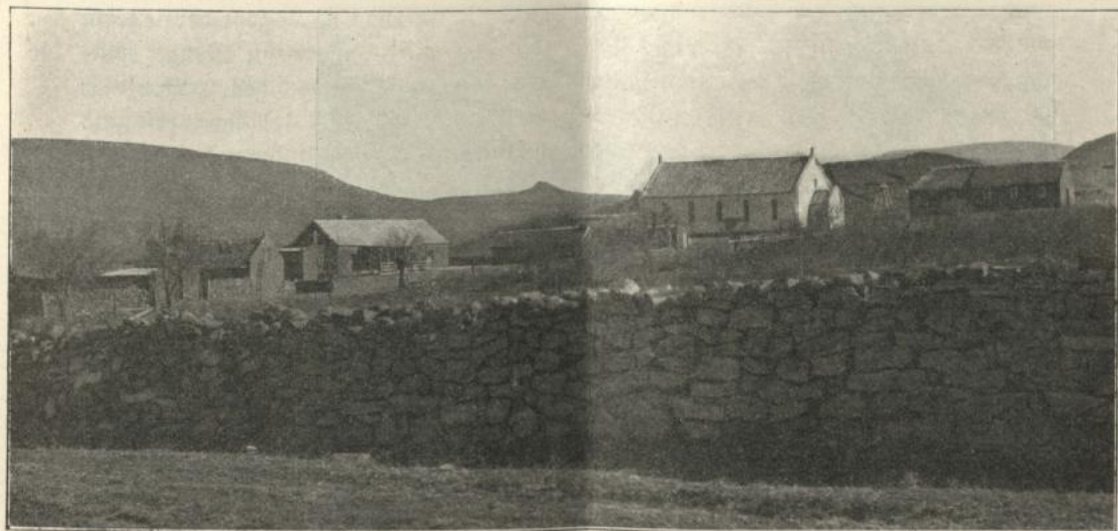
Blick flussabwärts von Bethesda im Kaffernland. Im Vordergrund die Hofmauer. Im Mittelgrund der Gottesacker. Davor zwei Stationspferde.



## I. Lage der Station Bethesda.

„Ganz so romantisch wie z. B. Ezincuka — so urteilte Br. H. Kluge bei seiner Visitation im August 1911 —

Alles ist kahl; besonders im Winter. Da ist „die Landschaft braun und dürr wie eine Wüste“. Baumlos und öde, so zeigt sie sich auch auf den Bildern.



Geschwister Müllers Wohnung.

Kirche.

Missionshäuser in Bethesda, Kaffernland.

liegt Bethesda nicht. Das Tal, in dem es auf einer leichten Bodenanschwellung angelegt ist, ist weit und nur an den Rändern mit Bergzügen abgeschlossen. Dafür aber besitzt Bethesda seinen schönen breiten Kinichastrom und gewährt damit einen hier in Südafrika sehr seltenen Anblick. Ein wenig unterhalb bildet er einen ganz hübschen Wasserfall. Im Garten blühten die Pfirsiche über und über in voller Pracht, und blühende Zweige von ihm schmückten den Hauseingang und die Zimmer.“

Ja das Kaffernland ist im ganzen gesehen eine herrliche Gegend, ein schönes Bergland mit erfrischender Luft. Auch hier in Bethesda schöne Berge. Aber an unsere bewaldeten deutschen Mittelgebirge darf man dabei nicht denken.

Denn was wir von Bäumen sehen, das hat man mühsam anpflanzen müssen. So stehen z. B. zwei kleine Fichten rechts und links von der Öffnung der Mauer, die die Missionsgebäude umfriedigt. Br. Müller hat sie im Jahre 1907 ins Land gesetzt. So stehen auch andere Bäume um das Haus her, und der Missionar und seine Frau sorgen für den Nachwuchs an Baumbestand, da es die landschaftliche Schönheit und den Wert des Missionsbesitzes erhöht.

## II. Wirtschaftliches und häusliches Leben des Missionars in Bethesda.

Auch auf den Garten verwenden sie viel Sorgfalt und Mühe. Und daß er diese lohnt, davon gibt unser Bild

eine kleine Vorstellung. Gemüse liefert er meist zur Genüge, oft sogar reichlich. Auch Gurken und Blumenkohl, die bis dahin in Bethesda noch nicht gut ge-

große Kleinigkeit erscheinen. Aber auf solch weltentlegenem Posten ist sie von großer Bedeutung. Selten nämlich geht ein Jahr dahin, ohne daß eine Seuche unter den



Geschwister Müller im Missionsgarten zu Bethesda. (Weinspalier.)

raten waren. Das bedeutete eine große Hilfe für die Küche, denn im allgemeinen ist der Küchenzettel sehr einförmig.

Und sehen wir im Bilde das reizende Idyll, wie Schw. Müller in die Mitte ihrer Hühnerschar tritt und diese ihre Lieblinge dem Futter zuteilen, so nehmen wir auch an dieser Arbeit der Missionarsfrau teil und freuen uns mit, wenn dies kleine Hühner-volk längere Zeit hintereinander keine besondere Sorge bereite, sondern frisch und gesund blieb. Das mag als eine

Hühnern um-  
geht, der sie dann  
in Menge erlie-  
gen. Vor vier  
Jahren erst fand  
man heraus, daß  
ihr Futter in  
Kaltwasser ein-  
geweicht werden  
müsse; und von  
da an blieben  
die Hühner ge-  
sund. Vielleicht  
dient diese Notiz  
auch anderswo.  
Und dann gab  
man den

Hühnern zer-

stückelte Eierschalen zu fressen, damit sie sich nicht daran gewöhnten, die Eier selbst zu verspeisen. Auf diesem Wege erreichte man es, daß es nun das ganze



Schw. Müller inmitten ihrer Lieblinge. Sie füttert sie mit Mais und Kaffernkorn.  
Die Grassdächer im Hintergrund sind Hühnerhütten zum Brüten und Legen.



Jahr hindurch, wenn auch nicht immer reichlich, so doch gute, frische Eier gab — eine ungeheure Hilfe für die Küche.

Die Leser, besonders aber die Leserinnen, nehmen gewiß auch an solchen kleinen Dingen teil, ja verfolgen sie wohl mit eigenem Interesse, denn wer mit Küche und Küchenzettel zu tun hat, kennt ihren Wert. Und wir alle leben am allerbesten mit unseren Lieben drüben fort, wenn wir um alle Kleinigkeiten des häuslichen Lebens Bescheid wissen und in alle ihre Nöte hineinblicken. Dann auch nur können wir alle Sorgen mit ihnen tragen. — Auch die Notiz, daß die Wäsche der Hausfrau nach landesüblicher Weise „getrabbt“, d. h. mit den Füßen getreten wird, um das „Mangeln“ zu ersetzen, ist gewiß mancher Leserin interessant.

Gegenwärtig herrscht im Kaffernlande eine ganz ungewöhnliche Dürre und Trockenheit. Die Ernteausichten waren recht trübe. Das hat ja dort manchmal geradezu sein Gutes, denn wenn die Kaffern des Ostens, die für wohlhabender gelten als die nach Westen zu wohnenden, es im Äußeren zu gut haben, dann gehen sie zu leicht im äußeren Genußleben (in Biergelagen usw.) auf. Aber freilich, Hunger tut weh. Und wenn Geld und Geldeswert im Lande rar ist, dann stellen sich auch wieder Nahrungsorgen und allerhand unzufriedene Regungen ein. Und besonders schwer haben es die Europäer. Die müssen sich geradezu Einschränkungen

auferlegen. Da kommt dann wochenlang keine Butter auf den Tisch. Es gibt oft nur gerade so viel Milch, daß die kleine Prinzessin des Hauses ihr kärglich und bescheiden zugemessen Teil bekommt. Da bringt niemand Hühner zum Verkauf und die Missionsfamilie ist genötigt, in ihre eigne scharrende Schar hineinzugreifen und damit wieder die Möglichkeit, zu frischen Eiern zu kommen, zu verringern. — Und was macht man gar, wenn ernstliche Krankheit einzieht? Unter den Gemeingliedern von Bethesda herrschte in den letzten Wochen mancherlei Krankheit, und die Zahl der Todesfälle war nicht gering. Und was macht der Missionar in Krankheitszeiten? Jeder Arztbesuch kostet £ 5. Das heißt aber 100 Mark!

So haben unsere lieben Bethesdaer unser Gedenten nötig. Ihr Leben in wirtschaftlich beschränkten Verhältnissen, in großer Abgeschiedenheit und Einsamkeit fordert manches Opfer. Besonders die Missionarsfrauen bekommen auf solchen abgelegenen Stationen oft viele Monate hindurch keinen Weißen, wenigstens keine weiße Frau zu Gesicht. In der Nähe von Bethesda wohnt eine Händlersfamilie. Das ist der einzige Umgang mit Weißen, der dort möglich ist.

Unsers Gedenten benötigen diese unsere Geschwister Müller aber vor allem im Blick auf ihre Arbeit, denn diese ist nicht leicht. Davon wollen wir im weiteren hören.

T. B.





## Berührung mit dem Islam in Tabora.

Br. Löbners Erlebnisse während des mohammedanischen Fastenmonats in Tabora, Deutsch-Ostafrika.

Im Sommer 1911 hielt unser Missions-Superintendent Br. Löbner mit seiner Gattin Einzug in dem bevölkertsten Zentrum des Innern von Deutsch-Ostafrika, Tabora. Vorher hatte schon Br. Gaarde dort gute Arbeit getan. Jetzt aber ist ein Grundstück von unserer Mission erworben und ein Missionshaus errichtet worden. Und Br. Löbner, der nun bald in der ganzen Stadt bekannt ist, steht in voller Arbeit. Daß diese nicht leicht ist, ist für jeden selbstverständlich, der weiß, daß Tabora ein Hauptbollwerk des Islam ist und daß sich der Wirksamkeit eines Vertreters des Christentums gegenüber dem Islam mannigfache Hindernisse in den Weg stellen. Wir bitten, unsers Bruders nicht zu vergessen und unsere junge Station Tabora mit den so nötigen Mitteln zu bedenken, (60000 Mark kostet die Anlage), damit sie bald voll ausgebaut werden könne. — Von seiner Berührung mit Mohammedanern erzählt Br. Löbner u. a. das Folgende.

„Im August hatte ich mehrfach Besuch von mohammedanischen Lehrern, zweimal von einem Padri aus Dares-salam, der über das Christentum Bescheid weiß und aus meinem Neuen Testament fließend übersetzt. Ein solcher

Geisteskampf ist interessant; es ist immerhin eine andere Welt als die gewöhnliche, die sich nur für Essen und Trinken, Bier, Weiber und Geld interessiert. Neulich besprachen wir den Tod Jesu, den Mohammed in Sure 4 bestreitet. Er wollte mir natürlich entweichen und ging auf meine Fragen betr. Abendmahl, Jesu Tod, Martus und Lukas usw. nicht ein. Das erste Mal hatte er einige Leute mit, die fortwährend beteten, einer mit dem Rosenkranz in der Hand. Auch die Eingebornenlehrer der Regierungsschule haben mich besucht und die Traktate Kaiser Wilhelm II. und David Livingstone gekauft. Gestern durfte ich an drei Stellen Zeugnis ablegen; wir sind jetzt bald in der ganzen Stadt bekannt.

Der Fastenmonat Ramazan übt seinen Einfluß aus; zu Tausenden strömen die Leute jeden Abend in die große Moschee neben uns, viele verrichten auch ihre Gebete außerhalb, wohl wegen Platzmangel. Gleich nach Sonnenuntergang folgt das vierte Gebet, darauf die (den Tag über verbotene) so heiß ersehnte Mahlzeit, und dann sind die Leute wieder ein bis zwei Stunden zu einem längeren Gottesdienst in der Moschee versammelt. Ihr Eifer könnte viele Christen beschämen.



In einem Brief vom 24. September heißt es: Endlich ist der Fastenmonat vorüber! Ich redete abends wie gewöhnlich mit den Einzelnen, aber so ganze Stadt ging: man hatte den Neumond entdeckt! Das Fasten war zu Ende, und morgen hatten sie nun Saka Kuu (Festtag). Am nächsten Morgen



Landschaft zwischen Tabora und Urambo. Fächerpalmen. In der Mitte Br. Stolz.

empfänglich wie früher waren sie nicht immer; an einigen Stellen wurde ich abgewiesen. Sie tun mir oft leid; so müssen sie z. B. alle zwei Minuten hinausgehen, um — zu spucken, denn sie dürfen in der Fastenzeit nicht einmal den eigenen Speichel hinunterschlucken! Donnerstag, den 12. September, war die große Frage, ob man die neue Mondfichel sehen würde oder nicht, wenn nicht, dann mußten sie noch einen Tag länger fasten, bis dreißig Tage voll waren. Da es am Tage ordentlich geregnet hatte, war das zweifelhaft. Nun kam der Sonnenuntergang, und alles sah nach Westen; einige Männer gingen in die Moschee. Mit einemmal aber hörte man ein Brausen und Trillern, das über die

gingen die Weiber zur Moschee und gossen aus ihren Töpfen und Kesseln Wasser in das große Becken; hinein in die Moschee dürfen sie nicht, aber zum Wassers schöpfen für die Männer, damit diese ihre Waschungen verrichten können, dazu sind sie immer gut genug. Von 6 bis 8 Uhr fand Gottesdienst statt, die Moschee war ganz gefüllt, und auf dem großen Platz vor ihr lagen Tausende von Männern auf ihren Gebetsmatten, alle das Gesicht nach Norden auf die heilige Stadt zu gerichtet, ich schätzte sie auf 3000. Prächtig war es zu sehen, wie alle diese weißgekleideten Männer wie auf Kommando die vielen Verbeugungen und Niederwerfungen vornahmen, die ihre Sitte vorschreibt; und

wenn sie im Chor antworteten, war es wie ein lautes Brausen. Alle Arbeiten ruhen an einem solchen Tage; die Leute haben ihren feinsten Puz angelegt, viele Weiber waren ganz gepudert und im Gesicht bemalt, mit Perlen und Schmuck behangen. Auf dem Tanzplatz scharten sich am Abend Tausende um die Tanztrommeln. Und die Blinden und Armen hatten einen großen Tag, denn über sie regnete es Geschenke; gehört doch das Almosengeben zu den Haupttugenden der Mohammedaner. — Nach dem Gottesdienst kamen sechs Männer zu mir, um mich zu ihrer wahren Religion zu belehren. Es zu behaupten, daß Jesus Gottes Sohn sei, das sei Sünde, denn Gott sei ein einiger Gott, und da könne nicht von seinem „Sohne“ geredet werden, auch ist ihm keiner gleich. (Sure 12). Jesus ist wohl ein großer Prophet gewesen, aber Mohammed war viel größer, er ist von Ewigkeit her, und am jüngsten Tage wird er der einzige Mittler sein. So nimmt hier Mohammed ganz die Mittlerstellung ein, die unserm Heiland zukommt. Alles, was Mohammed ge-

sagt und getan hat, ist vollkommen, selbst seine Sünden sind ihm von Gott befohlen oder erlaubt worden, sind also keine Sünden. Im Paradies soll er unter anderem die Jungfrau Maria heiraten! Als ich daraufhin sagte: In der Auferstehung werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, bewies man mir aus dem Koran das Gegenteil und erklärte die Bibelstelle für eine Fälschung. Ebenso ging es, als ich Matthäus 20 vorlas, wo Jesus am jüngsten Tage zu Gericht sitzt über alle Menschen. Nach Mohammeds Beispiel erklärten sie alles für eine Fälschung, was nicht mit dem Koran übereinstimmt. Auf diese Weise behalten sie immer recht. Bald hätte ich sie beleidigt, als ich auf ihre Frage, ob Jesus nicht auch von Mohammed etwas gewsagt habe, den Spruch von den falschen Propheten anführte, aber wir schieden als Freunde, und sie wollten wiederkommen. — Nach dem Saka kuu fasteten die Sunniten wieder sechs Tage, die Araber aber und die anderen Mohammedaner nicht.



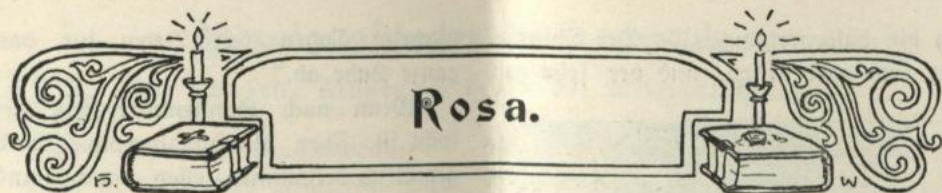
## Dank am Jahresanfang.

**W**ir danken Gott für reichen Segen, den er uns im dahingeschwundenen Jahre bescherte; für die Scharen, die uns in Alaska zugeführt wurden, für die Tausen in Deutsch-Ostafrika, dafür, daß sich unsere Gemeinen in Mitragua auch unter Krieg und Kriegsgeschrei im Frieden bauen konnten, daß in Südafrika die Einführung des neuen Stationsland-

gesetzes keinerlei Unruhe und Unordnung größeren Stils hervorrief, daß in Suriname und Kaffernland die neuen Kirchenverfassungen verständnisvoll aufgenommen wurden und in Kraft treten konnten; dafür, daß Br. Hamilton nach zwölfmonatiger Abwesenheit von Herrnhut glücklich heimkehren durfte.







Eine Skizze aus der mohammedanischen Fastenzeit der Tibeter.

Von Gertrud Reichel in Leh, Himalaya.

Der Leser glaubt gewiß, die Geschichte eines Mädchens zu hören. Aber nein — Rosa ist persisch und bedeutet Fastenzeit. In einem Mondmonat, der jedes Jahr um einen Monat weiter zurück liegt und arabisch Ramsan heißt, fasten die Mohammedaner in Leh. Sie fangen damit an, wenn die Mondsichel am Himmel erscheint und hören auf, wenn der Mond

wieder verschwindet. In dieser Zeit darf des Tages nicht das Geringste gegessen werden. Natürlich sind viele

Mohammedaner lässig im Fasten. Es gibt Leute, die essen trotz des Verbotes und wischen dann Straßenstaub über die Lippen, damit der Mund trocken aussieht.

Doch daß es auch streng Rosa-Haltende in Leh gibt, zeigt Hussein, der Diener einer unsrer Geschwister. Soll er in dieser Zeit Zucker stoßen, so bindet er sich ein Tuch um den Mund, damit

die süßen Staubwolken nicht von ihm verschluckt werden müssen. Auch kommt ein Schneider zum Nähen zu uns, der im Ramsan ganz hohlwangig wird.

Doch ist die Sonne untergegangen, und läutet der Gong über dem Eingang zur Moschee, dann darf gegessen werden. Die Kinder laufen schon vorher auf dem Basar umher mit Brot oder Apritosen

in der Tasche und schauen sehnsüchtig zur Moschee empor. Bum, ertönt der erste Gongschlag, da stecken sie auch schon ihren Imbiß in den Mund. Vor zwei Jahren war ein Chineser in Leh. Unser Tierarzt, ein

Mohammedaner, führte ihn zu einem unsrer Kollegen; es war Rosa. Als die Sonne zur Neige ging, warf der Tierarzt sich in der Studierstube des Bruders zur Erde und verrichtete sein Gebet. Als es beendet war, bat er sehr angelegentlich: „Bitte, geben Sie mir einen Apfel,



Typus eines Mohammedaners aus dem Pandshab in Leh.  
Hussein und bin Ahmed.

ich bin halb verhungert!“ Der Chineser, der dem allen zusah, und der sehr gut

vierzehn Tagen das Beten für das ganze Jahr ab.“



Dschuma, der Briefträger in Leh.

englisch sprach, meinte: „Meine Religion ist so sehr viel einfacher, ich mache in

Wenn nach Sonnenuntergang gekocht ist, sitzen die Hausbewohner noch gemütlich beisammen, essen, rauchen und plaudern; dies Abendessen nennen sie Istar. Nach Mitternacht ertönt durch die ganze Stadt der arabische Ruf „Wuacht i sachar“ (ich gesprochen wie in „Buch“) das bedeutet „Frühstückszeit“. Es gehen zwei Männer in ganz Leh herum, die für das Weckrufen bezahlt werden. Da steht dann alles auf, und es wird wieder gekocht, das letzte Mal bis zum nächsten Sonnenuntergang. Unser nächster Nachbar ist der erste Sekretär des britischen Vertreters (commissioner) bei der Kaschmir-Regierung für Ladat (s. Bild). Bei ihm wird alle Nächte gerufen, was mich jedesmal aufweckt. Im Jahr 1911 fiel der Kofa halb in den August und halb in den September. Wenn der Ramsan vorüber ist, essen die Mohammedaner, was sie nur können. Dabei wird oft des Guten zu viel getan, so daß nach der Kofa der Zulauf ins Hospital ein gewaltiger ist.

## Bitte am Jahresanfang.

Wir bitten Gott, daß die Weihnachtszeit allüberall als stille und segensreiche Festwochen gefeiert werden können; daß im neuen Jahr uns Männer und Mittel und reicher Arbeitserfolg beschert werden möge; daß der kürzlich im nahen Orient tobende Krieg der Ausbreitung des Kreuzes Christi nicht hinderlich, sondern förderlich sein möchte; daß

die Mohammedanerwelt durch den Abbruch, der dem Reiche des Halbmonds getan wird, von der inneren Haltlosigkeit und Schwäche des Islam überzeugt und dem Christentum zugeführt werde. Insbesondere empfehlen wir unsere neue Arbeit in Tabora der Gut des Herrn und der Fürbitte unserer Freunde.



## Missionskinder in Labrador.

Die schwerste Stunde im Leben der Missions-Eltern.

**I**n diesen Weihnachtswochen — in denen dies geschrieben wird — weilen unsere Gedanken mehr noch wie sonst im Kreis der Missionarsfamilien. Oder? Es sollte jedenfalls so sein. In dieser Zeit brauchen sie unsere Fürbitte, die ihnen Gottes Trost und Kraft herabbittet, doppelt. Denn da wird ihnen besonders klar, daß sie ihre größeren Kinder nicht mehr um sich haben.

Da sieht das vergnügliche Schlitten-ge-spann und seine Insassen! Diese lustigen Burschen und Mädchen (Geshw. Mertens Kinder), die so frisch und fröhlich dreinschauen und höchstens infolge der

beißenden Kälte die Mienen zusammenziehen! Ihrer können sich die Eltern noch freuen. Dann aber schlägt für die meisten Missionare eine Stunde, an die sie nur mit Schauern zurück denken! Voll Abschiedschmerz! Die Stunde der Trennung von ihren Lieblingen. Die Kinder müssen zur Erziehung nach Europa geschickt werden.

Das schildert uns wieder einmal Schw. Ellen Hettasch in Labrador in einem Privatbrief, ohne viel Umschweif, schlicht und beherzt, aber gerade darum so tief ergreifend. Sie schreibt:

„Der Abschied von den Kindern ist doch so schwer! Mir fehlen meine beiden




Labrador-Missionkinder bei 22° R.— (Familie Merten mit Kinder mädchen.)

lustigen Mädelschen überall. Dem Herrn sei Dank, daß er sie so sicher übers große Meer geleitet, und daß sie so vergnügt sind bei der lieben Tante Gertrud in Zeist. Irmela hatte viel Heimweh. Das gute Kind wollte so tapfer sein hier und hat sich beim Abschied nichts merken lassen. Käties Herzchen brach fast, sie ließ mich nicht los: „Mama, laß mich hier bleiben! Ich hab Dich doch so lieb. Warum muß ich fort?“ Armes Kindchen. Abschiednehmen tut weh! Als wir mit Lenzes und den Kindern ins

Boot stiegen, um an Bord zu fahren, blies unser Bläserchor den Choral: „Herr ich glaube, hilf mir Schwachen“ und noch verschiedene andre. Gewöhnlich singen die Leute auch alle zusammen, wenn das Boot von Land abstößt. Es ist dies eine schöne Sitte und tut dem Herzen wohl. Als wir dann an Bord die Kinder des Abends zu Bett legten, mit ihnen gebetet hatten und nun Abschied nahmen, waren sie ganz getrost und fröhlich.“

## Fortschritte der Enthaltenssache in unseren Gemeinen in Südafrika.

uf der ersten Kirchenkonferenz unserer Kaffernmission im August v. J. war auch die Enthaltenssache ein Gegenstand der Beratungen. „Sie gewinnt mehr und mehr an Boden.“ Das konnte man im Blick auf unsere Gemeinen feststellen. „Baziya und Kentu stehen obenan.“ Darüber empfand man lebhaftere Freude, denn der Kampf gegen den Alkohol ist geradezu eine gegenwärtige Aufgabe der Mission in Südafrika. Darin war man einig. Die Mehrzahl der Mitglieder der Konferenz wollte aber die Arbeit der Abwehr der Selbsttätigkeit den Gemeinen überlassen sehen und nicht — wie der Antrag eines eingeborenen Predigers wünschte — sich für ein völliges Verbot des Ausschankes alkoholischer Getränke aussprechen, denn damit hatten

andere Missionstreife ihren Zweck viel weniger nachhaltig erreicht.

Wie hätte sich der im Dezemberheft zu Wort gekommene Briefsteller gefreut, wenn er damals schon gewußt hätte, daß sich, wenige Monate nach seinem warmen Appell an die Gnadentaler, im Juni dort ein Mann einfanden würde, der der Enthaltenssache lebhaft und energisch Bahn brach? Niemand geringeres als das Parlamentsmitglied Schreiner, der Bruder des früheren Ministerpräsidenten, der unserer Mission ebenfalls sehr wohl will, war auf Bitten hingekommen und überzeugte viele Farbige von dem Wert der Enthaltung von geistigen Getränken, zumal im heißen Klima. Eine ganze Anzahl Gnadentaler trat daraufhin (siehe Missionsblatt) dem Enthaltensvereine bei.



## Gemeinschaft zwischen hüben und drüben.

**E**ine eigenartige, herzerquickende Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe stellt das Folgende dar.

Wie in den Jahren zuvor schon, so sandten auch zum Neujahrstag 1912 einige Beterkreise in Herrnhut den Missionaren in den verschiedenen Erdteilen, zumal denen, die in großer Einsamkeit ihre Arbeit tun und des Zuspruchs und der Gemeinschaft der Kinder Gottes entbehren, ein Büchlein, das sie stärken konnte und ihnen zugleich den handgreiflichen Beweis gab, daß ihrer in der Heimat gedacht wurde. Man hatte diesmal einen Abreißkalender gewählt, der gute Lesestücke enthielt.

Wie herzlich sich die Boten da und dort über diesen Gruß gefreut haben, davon legten ihre Dankesworte Zeugnis ab.

Einige dieser schriftlichen Ergüsse dürften interessieren, den Lesern selbst zur Stärkung gereichen und wenn nicht zur Nachahmung, so doch zur Mithilfe beitragen.

Wir teilen Dankworte aus Australien, Süd- und Deutsch-Ostafrika mit.

Aus Urukun in Nord-Queensland schrieb Missionar Richter, der ganz einsam unter früheren Menschenfressern steht und arbeitet: „Der Kalender war schon selbst ein sehr wertvolles Geschenk für uns, da wir noch keine christlichen Kalender hatten. Aber nicht minder wertvoll war der beigelegte Gruß, der uns zeigt, daß wir in Herrnhut wie an vielen anderen Orten Geschwister haben, die uns helfen, die Finsternis zu vertreiben. Abgesehen von wenigen Lichtstrahlen, die wir von Zeit zu Zeit zu sehen bekommen, ist Urukun noch sehr finster. Wir haben jetzt acht Kandidaten (junge Männer). Andere aber

scheinen dem Reiche Gottes ferner zu stehen als vor einem Jahr. Und noch ist die Blindheit vor den Augen der Leute nicht gewichen, da macht sich schon die Feindschaft gegen das Christentum bemerkbar. Das Großartige in unserer hiesigen Mission ist der Gedanke, daß wir versuchen dürfen, das am tiefsten gesunkene Volk der Erde einzuladen zum großen Abendmahl. Sonst ist die Arbeit ziemlich niederdrückend. Auf ein ermutigendes Erlebnis folgen vielleicht neun Enttäuschungen. Doch wir hoffen, daß wir auch hier Segenszeiten werden erleben dürfen, wenn Gottes Stunde schlägt.“ (Auf den beiden Nachbarstationen haben im letzten Jahre Erweckungen stattgefunden. Mögen sie unserem Bruder in Urukun eine gute Vorbedeutung sein und ein Angeld auf gleiche Aufmunterungen in seinem Arbeitsbereich!)

Von Südafrika schreibt Missionar E. Marx aus Tinana im Kaffernland: „Erst gestern benutzte ich auf einem entlegenen Kaffernkraal eine passende Illustration des Abreißkalenders, die aus dem Leben der Zulusaffern genommen und sehr verständlich war. Aber nicht nur war er für die Versammlungen, Kinderstunde und Kraalpredigt eine Hilfe, sondern für uns selbst ein Trunk frischen Wassers, den man hier in der Wüste doppelt schätzt.“

Endlich ein Echo auf den Gruß aus der Heimat vom Nyasaland! Missionar Herbert Bauer schreibt aus Rutengano: „Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie wohl das tut, einmal schwarz auf weiß einen Beweis in Händen zu haben, daß es daheim Brüder gibt, die fürbittend unserer Arbeit gedenken.“



Daß das immer geschieht, wissen wir ja wohl. Und ich selbst habe erfahren, daß lebhaftes Interesse für unsere Arbeit vorhanden ist. Schon manche Geldsumme ist mir für die ärztliche Arbeit zugegangen und soll mir noch zugehen. Und sicher: Geldgeben ist schön und wir brauchen Geld. Aber es fehlt dem Geld das persönliche Moment. Es haftet ihm immer, mit wie viel Liebe es auch gegeben ist, der erkältende Faktor an, daß man mit ihm rechnen muß. Wie viel freier und ungebundener kann man dagegen mit dem Gut wirtschaften, das ihr uns mit eurer Gabe zugesprochen habt? Mit eurer Fürbitte. Die brauchen wir noch viel notwendiger als Geld und

Geldeswert. Wir brauchen sie für uns selbst. Denn da ist noch viel Schwaches. Wir brauchen sie für unsere Arbeit. Eure Gabe ist eine Art Reservefonds, auf den wir zurückgreifen können, wenn die eigenen Mittel ausgehen. So danken wir euch vielmals. Wenn ich den Schriftabschnitt des Kapitels täglich lesen werde, will ich euer gedenken, die ihr als Väter hinter uns steht. Das soll mein Ansporn der eignen Arbeit sein, ein treibender Stachel ins Gewissen und zugleich Trost und Stärkung. Der treue Gott wolle uns und euch in rechter Liebe, in gemeinsamer Arbeit und Gebet verbinden, damit sein Reich komme!"



## Die Taufe einer Lydia in Deutsch-Ostafrika.



Februar 1912 schrieb man, als die Brüder Seibt und Terp von unserer Station Urambo eine Predigtreise nach Kwanze ausführten, in ein nördlicher gelegenes Sultanat. Wir berichten

darüber noch. Heut nur die frohe Kunde, daß dort ein Außenposten angelegt werden konnte, ja auch am 24. September v. J. der Erstling getauft worden ist.

Damals hatten die Brüder mit dem König zu reden und ihm mitzuteilen, daß nun sein Wunsch, die Missionare möchten bei ihm einen Predigtplatz anlegen, in Erfüllung gehen solle. Darob große Freude bei der schwarzen Majestät!

Was der Missionare Herz am hellsten mit Freude erfüllte, war die Tatsache, daß dort, mitten in der stark heidnischen Umgebung, sich schon eine Seele fand, die dem Evangelium zugewandte, ein Herz, das sich durch Gottes Geist für die Aufnahme des Wortes Gottes hatte erschließen lassen.

In der Landschaft Lusanga war es. Da schlugen die genannten Brüder ihr Lager in einem Dorfe auf, in dem ein altes Mütterchen wohnte. Sie war es, die das Herz der Missionare höher schlagen machte. Wie freute sie sich, daß die Gottesboten in ihr Dorf kamen! Sie tanzte vor Freuden. Und die Brüder nahmen die Gelegenheit wahr, sie ein wenig zu examinieren. Und was war's?

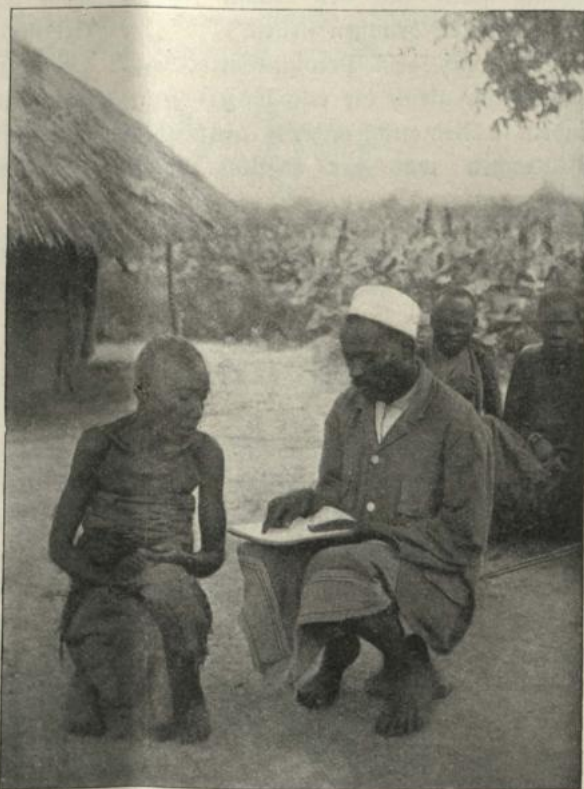


Sie wußte für ihre Verhältnisse recht gut Bescheid. Sie hatte vor Jahren eine Predigt gehört und hatte seitdem versucht, zu Gott zu beten. Und da hat sie auf wunderbare Weise erfahren, daß der Herr Gebete erhört und helfen kann. Und so wurde sie bald eine kindlich gläubige Seele. Der Helfer Petelo hatte den Auftrag erhalten, sie in den christlichen Wahrheiten zu unterrichten. Und sie war eine aufmerksame Schülerin.

„Nun war es köstlich, zu sehen, mit welchem Eifer und wie lebendig sie die biblischen Geschichten erzählte. Die Besuchenden hatten den Eindruck, daß sie mit dem Herzen bei der Sache war. Die Hauptsache hatte sie erfaßt: Br. Seibt schrieb im März 1912: „Petelo hatte wirklich nicht umsonst gearbeitet und hat seine Sache gut gemacht. Er paßt so recht für sie mit ihrer ruhigen und freudigen Art. Sie nannte ihn auch immer ihren Lehrer. Wir ließen ihn übrigens auch eine Probelektion halten, über Eli und Samuel. Wie paßte doch die liebe Alte auf! Und ihre Zwischenbemerkungen legten Zeugnis davon ab, daß sie bei der Sache war. Sie beteuerte mehrmals, daß sie Gott ganz und völlig liebe. Das täte sie jetzt vier Jahre lang.

Sie ist eine rechte Lydia. So Gott will, wird sie die erste Frucht von Kwande“. Br. J. Terp fügte hinzu: „Rührend war der Abschied. Die Frau hielt uns die Hände fest und rief unter

Tränen: „Ach, nun gehen meine Lehrer wieder fort!“ Die Alte konnte sich wohl einsam fühlen, da sie in ihrer Umgebung niemand findet, der ihre Anschauungen



Der Helfer Petelo unterrichtet das alte Mütterchen in Kwande.

teilt. Fragt man sie aber darüber, so antwortet sie mit strahlendem Gesicht: „Was macht es auch, wenn mich die Leute auslachen; ich weiß ja, daß Gott mich liebt; an ihn glaube ich und nicht mehr an die Geister.“ —

Unter dem 4. Oktober 1912 kann Br. J. Terp berichten: Der Außenposten in Kwande ist fertig. Wir waren vorige Woche dort. Zwei runde Hütten für die Helfer stehen fertig da, davor ist ein großer schattiger Platz für ein Zelt. Das Kirchlein wurde feierlich einge-

weiht. Nach dem Gesang („Ach bleib mit deiner Gnade“) wurde auf die Bestimmung des Hauses hingewiesen und dann im Namen Gottes die Tür geöffnet. Darauf füllte sich der Raum schnell. Viele mußten draußen stehen.“

Und nach dem Predigt-Gottesdienst konnte nun gleich die erste Taufe stattfinden. Niemand anders als unser Mütterchen war der Erstling. „Sie

empfang die Namen Kisa Munde. Redete man sie später mit Kisa an, so fügte sie freudestrahlend hinzu tja Mulungu, d. h. von Gott. Man hatte wohl daran gedacht, die gute Alte in Erinnerung an den Erstling in Philippi Lydia zu nennen, aber sie konnte dieses zu ungewohnte Wort nicht aussprechen.“ Gott mit ihr und mit diesem ganzen Vorposten mitten im Heidentum!



## Aus der Heimat — Für die Heimat.

Am 12. Dezember fand in Herrnhut ein Familienabend unterm Christbaum statt, den die Vorstandschwestern der **Missions-Nähereine** veranstalteten. Da haben wir mit Dank all der fleißigen Näherinnen und Strickerinnen gedacht, die da und dort wieder ein Jahr hindurch unser Missionswerk freundlichst bedacht haben. Von den Deutsch-Ostafrika-Missionaren, die anwesend waren, erzählte Br. Seibt von der Weihnachtsfeier in Urambo, während Schw. Seibt und Schw. Schaaf ein Gedicht vortrugen, das das Leben der Negerfrau schilderte. Wir bringen dasselbe in der Januar-Nummer von „Nord und Süd“ zum Abdruck, damit es auch anderwärts benützt werden kann. Schließlich erzählte noch Br. Hennig von Weihnachten in Südafrika und dankte den Vereinen und

dem Vorstand für alle Mühe im Namen der Missionsdirektion aufs herzlichste.

„**Weihnachten in aller Welt**“. Erzählungen und Schilderungen aus zehn Missionsfeldern der Brüdergemeine mit 21 Bildern und einem schmucken Titelblatt in Dreifarbendruck, 64 gr. Seiten, Preis nur 60 Pfg., erscheint gerade noch rechtzeitig vor dem Fest. Verlag Missionsbuchhandlung, Herrnhut.

Ausnahmsweise wird die sächsische Missions-Konferenz ihre Jahresversammlung in Halle nach dem Sonntag Estomihi abhalten.

### Quittung.

Für die Missionsschuld durch Frau Weinig, Eibau von A. Sch. 1.— erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

Missionsbuchhandlung, Herrnhut.

Am 14. Dezember rief der Herr in einer Klinik in Görlitz Br. H. Kluge heim.



# Ein schönes Vermächtnis

haben wir von dem soeben heimgegangenen Missionsdirektor  
**H. Kluge**, in seinen Reiseberichten, unter dem Titel:

## Hin und her in Südafrika

272 Seiten mit zehn Bildern und einem Register Mf. 1.50.

Die dem Missionsblatt in einzelnen Hefen beigegebenen Reiseberichte sind hier in einem schönen Band zusammengefaßt. — Die interessanten Mitteilungen sind dadurch zum Vorlesen und für Missionsstudienfränzchen geeignet. Sie gewähren einen Einblick in die vielseitige Mission der Brüdergemeine in Südafrika.



Ankunft von H. Kluge in Mvenyane, Südafrika.

Verlag der Missions-Buchhandlung, Herrnhut.

Verlag der Missions-Buchhandlung in Herrnhut.

Als passende Festgeschenke seien empfohlen:

Neu erschienen:

## Christus — mein Leben.

50 kurze Andachten von Ernst Reichel, weiland Prediger der Brüdergemeine  
in Königsfeld.

Kartoniert Mk. 2.—.

Gebunden Mk. 2.50.

Früher erschienen:

## Allein durch den Glauben.

25 Predigten von † Ernst Reichel.

2. Auflage.

Gebunden Mk. 2.80.

Beide Bücher von E. Reichel zusammen bezogen, gebunden Mk. 4.80.

Letzte Predigt von Ernst Reichel:

## Die Hirten als rechte Weihnachtsprediger.

Preis: 15 Pfg.

Lufas 2, 15—20.

Preis: 15 Pfg.

Neu!

Neu!

## Die Mission in häuslichen Andachten.

Von Pastor em. J. Bobertag in Potsdam,  
enthaltend 34 Andachten auf das ganze Kirchenjahr verteilt.

Preis: Mk. 1.—.

Preis: Mk. 1.—.

## Die Indianer und ihr Freund David Beisberger.

Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage  
mit sechs Bildern, einer Karte und einem alphabetischen Verzeichnis.

Preis: Mk. 1.30, gebunden Mk. 2.—.

Neu:

## Weihnachten in aller Welt

Erzählungen und Schilderungen aus zehn Missionsfeldern der  
Brüdergemeine.

Herausgegeben von Th. Vechler.

— In schönem Umschlag mit Bildern 60 Pf. —

Nach Alaska, Labrador, Nitaragua, Surinam, Südafrika, Ostafrika, Himalaya  
und Australien werden wir geführt. Wir sehen, wie Weihnachten auch in die  
Herzen der farbigen Kinder und Erwachsenen Freude und Seligkeit bringt. So  
sei dies Heft mit seiner Weihnachtsfreude zu recht weiter Verbreitung empfohlen.